

Im dritten, abschließenden Themenkomplex boten nach einer Übersicht über die slawischen Herrschaftsbildungen im pannonischen Raum als Voraussetzung für die Salzburger Slawenmission von Herwig Wolfram (Salzburg) und der Klärung von Fragen zur Sprache und Schrift von Otto Kronsteiner (Salzburg) und Reinhard Härtel (Salzburg) die Vorträge von Thomas von Bogyay (München) und Heinz Dopsch (Salzburg) eine Zusammenfassung der durch die Archäologie und Namenforschung gewonnenen Ergebnisse über die Salzburger Mission in Pannonien sowie eine Gesamtbewertung der salzburgischen missionarischen Aktivitäten und ihrer kirchenpolitischen Hintergründe.

Insgesamt stellt die Sammlung der Salzburger Vorträge einen wichtigen Schritt zu einer Entmythologisierung Methods und zu einem neuen, vorurteilsfreien Bild des Slawenlehrers dar. Wertvoll für die weitere Forschung sind vor allem die in mehreren Beiträgen gebotenen Hinweise auf neue Quellen zum Thema der Slawenmission.

Bamberg

Franz Machilek

**Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa.** Hrsg. von Hans Patze und Werner Paravicini. (Vorträge und Forschungen, Bd. XXXVI.) Jan Thorbecke Verlag. Sigmaringen 1991. 503 S., 43 Abb. u. Ktn.

Vor rund zwei Jahrzehnten hat die landeskundliche Forschung damit begonnen, sich intensiver mit den verschiedenen Aspekten des Begriffspaares „Hauptstadt und Residenz“ – beides ist keineswegs immer identisch – auseinanderzusetzen. Vor allem dank der Initiative von Hans Patze ist ein großes kollektives Forschungsunternehmen ins Leben gerufen worden, das von der Residenzen-Kommission bei der Göttinger Akademie der Wissenschaften koordiniert wird. Auch wenn sich dessen Programm in erster Linie auf das alte Deutsche Reich konzentriert, so ist dabei doch nicht das Hauptstadtproblem im übrigen Europa aus dem Auge verloren worden, wie besonders der hier anzuzeigende Band beweist, der eine Reihe von Referaten vereinigt, die auf den Herbsttagungen des Konstanzer Arbeitskreises 1984 und 1985 auf der Reichenau gehalten worden sind.

Der Titel des gewichtigen Sammelwerks ist freilich – man ist geneigt zu sagen: notwendigerweise – unpräzise. Zum einen handelt es sich nicht durchweg um fürstliche Residenzen, denn weder sind die Skaliger als Stadtherren von Verona (J. Riedmann) noch gar die Großgrundbesitzer in Ungarn (A. Kubinyi) etwa mit den Reichsfürsten auf eine Stufe zu stellen, weshalb in der für künftige Forschungen außerordentlich anregenden Zusammenfassung der beiden Herausgeber (S. 463–488) denn auch wiederholt von „nichtköniglichen“ Residenzen gesprochen wird. Zum andern wird keineswegs Europa als Ganzes erfaßt; vertreten sind vielmehr – neben einem methodisch sehr reizvollen Beitrag von Gert Melville über fiktive Residenzen in literarischen Werken des Mittelalters (S. 9–73) und einer Fallstudie von Eckhard Michael über die Klosterkirche St. Michael in Lüneburg als Grablege der Billunger und Welfen (S. 293–310) – nur Frankreich, die Reichsromania, die Niederlande, Norditalien und Ostmitteleuropa. Und zumindest in dem einen oder anderen Fall kommt man mit dem ohnehin problematischen Terminus „Spätmittelalter“ allein auch nicht aus. Diese wenigen Bemerkungen mögen nur darauf hinweisen, wie vielgestaltig sich das angesprochene Problemfeld darstellt, und ähnlich vielfältig und unterschiedlich sind auch die Ausgangspunkte, von denen aus die Autoren die ihnen gestellte Aufgabe behandelt haben, von der Darstellung der Entwicklung eines einzelnen Stadthauses eines großen Apanagefürsten in Paris über die Geschichte einer Haupt- und Residenzstadt (u. a. Poitiers, Nancy, Bar-le-Duc) bis zur Übersicht über sämtliche Residenzen eines Territoriums oder eines Herrscherhauses (wie der Herzöge von Brabant oder derjenigen von Burgund).

Diese Vielfalt spiegelt sich auch in den Beiträgen über ostmitteleuropäische Residenzen wider, die den Leser dieser Zeitschrift besonders interessieren dürften und auf die allein hier etwas näher eingegangen werden soll. Hugo Weczerka gibt einen außerordentlich faktenreichen Überblick über „Die Residenzen der schlesischen Piasten“ (S. 311–347). Schlesien stellt insofern einen Sonderfall in der Residenzenlandschaft dar, als aufgrund zahlreicher Landesteilungen die Zahl der Residenzen nach dem Ende der Reiseherrschaft im 13. Jh. sich notwendigerweise immer mehr vergrößerte, dann aber auch wiederum zeitweise rückläufig war, so daß der Autor vor Eintritt in das eigentliche Thema zur Erklärung dieser mangelnden Konstanz zwangsläufig ausführlicher die politischen Hintergründe bis zum Aussterben der Piasten 1675 darstellen muß. Unter Zuhilfenahme mehrerer Karten und Tabellen gelingt ihm dann eine äußerst konzentrierte Übersicht über die mehr als 30 Residenzorte unter den Gesichtspunkten der historischen Entwicklung, der Topographie und institutioneller Besonderheiten. Für künftige Detailforschungen zu einzelnen Residenzen und damit zusammenhängender Problembereiche ist hier eine solide Basis gelegt. Ein Blick auf die Ergebnisse so mancher Einzelstudie in diesem Band läßt erahnen, welche reiche Erkenntnismöglichkeiten die von der bisherigen Schlesienhistoriographie eher stiefmütterlich behandelte Spätmittelalterforschung auch auf diesem Gebiet besitzen sollte. Nicht mehr als einen ersten, und auch nicht recht gelungenen Schritt in diese Richtung stellt der Kurzbeitrag der Kunsthistorikerin Alicja Karłowska-Kamzowa „Zu den Residenzen Ludwigs I., Ruprechts und Ludwigs II. von Liegnitz und Brieg“ (S. 349–360, davon nur vier Seiten Text!) dar; man muß schon zu den nicht wenigen einschlägigen Arbeiten der Vf.in greifen, um den tatsächlichen Wert ihrer Forschungen für den hier behandelten Themenkomplex erkennen zu können<sup>1</sup>. – Wesentlich mehr, als der Titel besagt, bietet Ivan Hlaváček in seinem Beitrag „Brünn als Residenz der Markgrafen der luxemburgischen Sekundogenitur“ (S. 361–420). Basierend in erster Linie auf einem reichen urkundlichen Material, bezieht er nicht nur die Entwicklung Brünns unter den přemyslidischen Markgrafen in seine Darstellung mit ein, er weitet diese bei der Schilderung der Verhältnisse unter den Luxemburgern Johann Heinrich († 1375) und Jodok (in deutschen Darstellungen meist als Jobst bezeichnet, † 1411) teilweise zu einer veritablen Herrschaftsgeschichte aus. Vom Blickpunkt der Standortfrage aus ist es interessant, daß die mährischen Markgrafen in der zentralen Kulturlandschaft in und um Brünn neben der Hauptresidenz Spielberg noch über mehrere Nebenresidenzen verfügten. – In seiner Studie „Residenz- und Herrschaftsbildung in Ungarn in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und am Beginn des 16. Jahrhunderts“ (S. 421–462) macht András Kubinyi insgesamt 48 Ortschaften als Haupt- oder Nebenresidenzen ungarischer Magnaten namhaft und erörtert – mit Hilfe mehrerer Karten – die regionale Verteilung des Großgrundbesitzes sowie Lage und Funktion der Residenzburgen innerhalb der einzelnen Magnatenherrschaften, wobei die Familien der Szapolyai und der Ujlaki einen wesentlichen Schwerpunkt im Gebiet der heutigen Slowakei hatten. Zu einer eigentlichen Territorienbildung ist es in Ungarn trotz vereinzelter Ansätze nicht gekommen, wenngleich manche Magnaten mitunter (mit Rat, Kanzlei und Hofämtern) nahezu eine fürstnähnliche Stellung einnahmen.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

1) Vgl. jüngstens – gewissermaßen zusammenfassend – A. Karłowska-Kamzowa: *Sztuka Piastów śląskich w średniowieczu* [Kunst der schlesischen Piasten im Mittelalter]. Warszawa, Wrocław 1991.